

Rezept gegen Ärzte-Mangel: „Wir müssen sichtbarer werden“

Von Susanne Schulz

Das Problem haben viele Orte gemeinsam. In und um Neubrandenburg nimmt sich ein Bündnis von Kommunen und Ärzten seiner an. Eine Befragung bringt ein wichtiges Defizit ans Licht.

NEUBRANDENBURG – Patienten sind verzweifelt, Mediziner frustriert: Immer häufiger finden sich keine Nachfolger für Haus- oder Facharztpraxen, deren bisherige Inhaber sich altersbedingt zurückziehen. Dieses Problem haben Neubrandenburg und die Seenplatte keineswegs exklusiv. Im Bündnis mit mehreren Umlandgemeinden und einheimischen Ärzten will die Kreisstadt versuchen, ihm beizukommen.

„Drohende Unterversorgung“ im hausärztlichen Bereich diagnostiziert die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Mecklenburg-Vorpommern für die Regionen Neubrandenburg und Umland, Demmin und Waren. Ringsum seien derzeit elf Praxisplätze vakant, weiß Orthopäde Matthias Träger, KV-Kreisstellenleiter für ein auch Altnetoptow, Friedland, Woldegk und Burg Stargard umfassendes Gebiet.

Dass die Kreisstadt derzeit ein „gesperrter Planungsbe- reich“ ist, in dem keine neuen Ansiedlungen vorgesehen sind, täusche darüber hinweg, dass bei einem Durchschnittsalter der Ärzte von 56 Jahren bald Lücken entstehen dürften. „Wenn Kollegen in Rente gehen und die anderen keine weiteren Patienten aufnehmen können, fluten diese dann Notaufnahme und Bereitschaftspraxis“, schildert Träger das heraufziehende Szenario. Ebenso



bleibt das Behandlungszimmer leer, weil sich kein Praxis-Nachfolger findet?

FOTO: DANIEL VOGEL/DPA

werde sich in fachärztlichen Sparten der andernorts bereits extreme Mangel absehbar auch in Neubrandenburg offenbaren – zumal die Bedarfsplanung auf veralteten Zahlen aus den 90er Jahren beruhe.

So gilt die Vier-Tore-Stadt in den meisten Fachgebieten als hinreichend, mit Augenärzten sogar als überversorgt. Allein die Dermatologie, seit Jahren die größte Lücke in der medizinischen Versorgung, steht mit 3,5 offenen Sitzen zu Buche. Zwei weitere offene Plätze in Waren zeigen, dass es in weite-rem Umkreis ähnlich drama- tisch aussieht.

Bemühungen um poten-zielle Kandidaten gibt es

durchaus, auch materieller Art. So könne eine dermato- logische Niederlassung über die KV mit bis zu 50.000 Euro, eine hausärztliche sogar noch höher gefördert werden, weiß Matthias Träger. Allerdings wolle kaum mehr jemand das wirtschaftliche Risiko einer eigenen Praxis eingehen. Und die Sparge- setz-Pläne der Bundesregie- rung dürften diese Stim- mung wohl kaum zum Besse- ren wenden.

„Wir müssen uns als Stadt attraktiv präsentieren, damit Ärzte hier arbeiten wollen“, so Trägers Schlussfolgerung. Und die deckt sich mit dem Resümee einer Befragung und eines Forums, mit denen die Stadt Neubrandenburg in

den vergangenen Monaten in der Ärzteschaft Problemla- gen und Unterstützungsbe- darf erkundet hatte.

„Das Thema ist uns so wichtig, dass wir es auch als Kommune anpacken müs- sen“, sagt Julia Manthe, Sach- bearbeiterin für Stadtent- wicklung im Rathaus der Vier-Tore-Stadt. Zu Tage ge- treten seien viele Themen, die nur auf Bundesebene ge- klärt werden könnten, wie die Budgetierung der ärztli- chen Arbeit oder Probleme mit der elektronischen Pa- tientenakte.

Als klare Herausforderung vor Ort habe sich indessen die Nachbesetzung frei werden- der Praxisplätze erwiesen – und somit die Aufgabe, junge

Mediziner für eine Ansied- lung zu gewinnen. Und das nicht nur aus reiner Neu- brandenburger Sicht: „Wir sind eine Planungsregion, aus der Patienten kommen“, erklärt Julia Manthe die Moti- vation für ein kürzlich besie- geltes Bündnis mit Penzlin, Burg Stargard und dem Amt Neverin sowie Pläne, über den Regionalen Planungs- verband das Thema mit insge- samt zehn Kommunen ver- netzt in Angriff zu nehmen.

Für junge und angehende Mediziner sichtbarer zu werden, ist ein grundlegendes Ziel: An Universitätsstandor- ten wie Greifswald und Ros- tock, aber auch auf medizini- schen Fachveranstaltungen Präsenz zu zeigen und zu

werben mit allem, was Stadt und Region zu bieten haben – nicht nur Landschaft, son- dern auch Infrastruktur und Wohnraum.

Dabei werfe „jeder in den Topf, was er kann“, be- schreibt Julia Manthe die Vor- sätze der Bündnis-Kommun- en. Man sehe sich nicht in Konkurrenzsituation und El- lenbogen-Kampf, weder zwis- chen verschiedenen Orten noch zwischen ambulantem Bereich und Klinikum: „Wir alle wollen Mediziner hier- herbringen.“

Vereinbart sei auch die Er- arbeitung einer gemeinsa- men Datengrundlage, um zum Beispiel akkreditierte Lehrarztpraxen, Wohnraum- und Mobilitätsangebote zu erfassen sowie die Förder- möglichkeiten der KV mit eigenen Formaten zu ergän- zen.

„Es gibt viele Bemühungen in die richtige Richtung“, stellt KV-Kreisstellenleiter Matthias Träger fest. Auch die Ärztegemeinschaft – wie im Ärztehaus „An der Ma- rienkirche“ – unternehme viel, um jungen Mediziner in die Niederlassung zu hel- fen.

Darüber hinaus erwarte er indessen, „dass viel mehr Kol- legen aus- und weiterbilden“, merkt der Orthopäde an. Aus eigener Erfahrung wisse er um den schwierigen Weg zur Weiterbildungsermächti- gung, der viele abschrecke, und die Skepsis, ob das in die eingespielten Praxis-Abläufe passt. Er selbst indessen finde es „schön, jemanden auszu- bilden und zu motivieren“. Von den syrischen Hospitan- ten, die sich in seiner Praxis auf die Sprachprüfung vorbe- reiteten, sei inzwischen einer in Altnetoptow und einer in Demmin tätig.

Familie, Beruf, Zukunftspläne: Dieses Studium ist nicht nur für junge Leute

Von Dominique Cirstea

Ein 24- und ein 55-Jähriger erzählen von ihren Erfah- rungen mit einem berufsbe- gleitenden Studium. Die Doppelbelastung hat es in sich - umso wichtiger sind Rückhalt und Gemeinschaft.

NEUBRANDENBURG – Kurz bevor einmal im Monat ihr Wochenend-Lernblock be- ginnt, sorgen Studierende aus allen Teilen Mecklenburg- Vorpommerns für eine ver- traute Atmosphäre auf dem Campus der Hochschule Neu- brandenburg. Viele von ihnen leben normalerweise nicht in Neubrandenburg: Sie arbei- ten bereits in sozialen Beru- fen und studieren „nebenbei“ Soziale Arbeit – eine Heraus- forderung, die Organisations- talent, Durchhaltevermögen und Motivation verlangt.

Der momentan Jüngste von ihnen ist Hannes Wrzesniak. Der 24-Jährige aus der Nähe von Teterow arbeitet in Ros- tock in der stationären Kin- der- und Jugendhilfe und hat- te sich nach seiner Ausbil- dung zum Erzieher direkt für das berufsbegleitende Stu- dium entschieden.

„Da nimmst du den Schwung aus der Ausbildung

mit“, sagt er. Zugleich habe er die Chance gesehen, sich lang- fristig weiterzuentwickeln. Sein Ziel sei es, irgendwann selbst Verantwortung in lei- tender Funktion zu überneh- men.

Ganz andere Voraussetzungen brachte Reimer Gold- schmidt mit. Der 55-jährige Rostocker blickt auf mehrere Berufsausbildungen und Jahrzehnte Berufserfahrung zurück, unter anderem in der Kinder- und Jugendpsychia- trie.

Nach langer Zeit fernab von Schule und Studium fiel ihm der Wiedereinstieg zunächst schwer. „Ich bin seit 30 Jahren aus der Schule. Das war für mich wirklich so eine Umstel- lung“, erzählt er. Trotzdem entschied er sich bewusst für das Studium an der Hoch- schule Neubrandenburg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Weiterbildung (IfW). „Der Ruf war einfach wesentlich besser als bei ande- ren Schulen, die ich in Ros- tock und Umgebung kannte.“

Das Besondere am berufs- begleitenden Studium sei die Vielfalt der Menschen, die hier zusammenkommen, stellen beide fest. Jüngere und ältere Studierende lernen ge- meinsam, bringen unter-

schiedliche berufliche Erfah- rungen mit und profitieren voneinander. Gerade dieser Austausch zwischen Genera- tionen und unterschiedlichen Berufsfeldern wird von vielen als besonderer Mehrwert empfunden.

Eine wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten Stu- dienzirkel. Nach Wohnorten in kleinere Gruppen einge- teilt, treffen sich die Studie- renden regelmäßig, um Inhal- te nachzuarbeiten und sich auf Prüfungen vorzubereiten.

Für IfW-Geschäftsführerin Silke Schwartz ist dieses Kon- zept ein zentraler Erfolgsfak- tor. „Die Studierenden bestär- ken sich durch die Gruppe, sie gibt ihnen Zuspruch, Unterstützung und Halt“, er- klärt sie. Gerade beim berufs- begleitenden Studium sei es wichtig, nicht allein zu ler- nen, sondern sich gegenseitig zu unterstützen.

Wie prägend diese Gemein- schaft sein kann, zeigt die Er- fahrung von Absolvent Ger- ald Hehl, heute Bereichslei-

ter „Ehrenamt und Stabsstel- len“ beim Kreisdiakonischen Werk Stralsund. „Das Stu- dium hat mein berufliches Leben komplett verändert“, sagt er.

Wenn er sieht, wo er heute steht, sei das Studium ein entscheidender Schritt gewe- sen - und dabei besonders wichtig die Gemeinschaft. „Die Gruppe war extrem wichtig.“ Neben den organi- satorischen Rahmenbedin- gungen habe vor allem dieses Miteinander zum Erfolg bei-

getragen. „Wie wir harmo- niert und gearbeitet haben über die vier Jahre, das war wichtig – absolut.“

Denn die Doppelbelastung aus Beruf, Studium und oft auch Familie ist nicht zu unterschätzen. Ein solches Studium gelinge nur mit Unterstützung des Umfelds, ist Reimer Goldschmidt über- zeugt. „Wenn man es schafft, sich zu strukturieren, und das Glück hat, eine Familie zu haben, die das mitträgt, dann ist das machbar.“

Auch Hannes Wrzesniak erinnert sich an besonders intensive Phasen. „Das Jahr 2023 bis Mitte 2024 war für mich schon ziemlich heavy“, sagt er. Schichtarbeit, Stu- dium und Freizeit unter einen Hut zu bringen, habe viel Planung erfordert. Und diese fordert auch an den Wo- chenenden viel Engagement.

Nach diesem Sommer geht es für Hannes Wrzesniak und Reimer Goldschmidt ins letz- te Semester, in dem die Ba- chelorarbeit geschrieben wird. Die nächste Studien- gruppe startet im September. Bewerbungen sind online möglich unter www.hs-nb.de/studium-weiterbildung/weiterbildung/weiterbildung-studiengaenge/



Treffen der Generationen: IfW-Geschäftsführerin Silke Schwartz mit Reimer Goldschmidt (links) und Han- nes Wrzesniak, die beide berufsbegleitend studieren.

FOTO: DOMINIQUE CIRSTEA